

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	4 (1724)
<b>Artikel:</b>	XLVII. Discours : von den Ursachen schlecht-ausschlagender Aufferziehung
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-250588">https://doi.org/10.5169/seals-250588</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLVII. DISCOURS.

Ego ad id frugi usque & probus fui  
in fabrorum potestate dum fui;  
Posteaquam immigravi in ingenium meum,  
Perdidi operam fabrorum illico oppido.

*Plaut. Mostell.*

So lange als ich under meiner Meisteren Händen gewesen, hab ich mich wohl aufgeführt: nachdem ich aber in die Freyheit gekommen, hab ich also bald meiner Lehreren Müh und Arbeit unnütz gemacht.

Scheinet als hätte die Natur und Gesellschaft solche Verkönnuß gemacht / daß ihre Geburten so lange dessen Nahmen tragen solten von dem sie aufgehoben / als sie bemeistert wurden / aller Übergang aber desseinten zu dem anderen sollte erlaubt seyn. Vorinn zwar die Gesellschaft sehr übervortheilet worden / sitemahl die meisten Gesellschafts-Kinder / wo sie nicht durch viele Lock-bißlein / und Dräuungen von ihrer Mutter aufgehalten wurden / ihrem Vater

Ny ter

Dierter Theil.

ter/der Natur/zuließen/ umb dessen Güter in  
Freyheit zu geniessen/welchem vorzubiegen die  
Societät schon etliche tausend Jahr auf Mit-  
tel aufzufinden bedacht gewesen/durch welche  
diese Natur-Liebe gehemmet werde; was für  
einen Fortgang aber ihre Bemühungen habe/  
werden wir auf folgendem sehen:

**W**eil der Mensch auf Triebe der Natur ge-  
zeugt wird; so ist nothwendig / daß er  
deren Saamen mit sich zu der Gesellschaft  
bringe/ welche zwar anfangs ohn grosse Urs-  
beit dene in ihren Fäsch-Banden zu halten /  
und mit ihrer süßen Mutter-Milch zuges-  
schweigen weiß / weilen das Natur-Feur an-  
noch in geringen Funcken bestehend/die weich  
oder flüssigen glieder nicht durchdringen mag/  
und in dieser zwar verdrießlichen Zeit finde ich  
die Elteren als die ersten Handlanger der Ge-  
sellschaft / am glückhaftesten / wegen ihrer  
gänzlichen Meisterschaft über ihre Kinder/  
denen sie in dieser Zeit die meiste Liebe und  
Danckbarkeit mit der Milch einflössen können/  
wann sie selbe nicht widerwärtiger Natur  
Brüsten verkuiffen/welchen die Kinder nach-  
mahls / wie das Lämmlein in der Fabel / der  
Geiß/mehr Danck wissen/ als ihren lieb-losen  
Mütteren/zugleich auch der Säugen Natur/  
wie selbe immer ist/ gewißlich die knechtische in  
sich schlucken / dadurch alle Mutter-Liebe / zu  
gröstem Schaden der Gesellschaft / über-  
schwemmet wird. So bald aber ein Kind sich  
aus

aus der Wiegen und Armen der Mutter los  
 gemacht / so erzeigt sich bald der starke An-  
 wachs der Natur Neigungen / in der grössten  
 Frechheit : keine Forcht der Gefahr / oder des  
 Todes wird hier verspühret ; und wann man  
 nicht die grösste Sorg anwendet / solcher Frech-  
 heit zu brechen / durch allerhand forchterliche  
 Vorbildungen / und Züchtigungen ; müsten  
 die Elteren in Leyd / oder die Gesellschaft in  
 Gefahr gesetzt werden. Hiemit beyden viel  
 daran gelrgen / wie fügliche Mittel gefunden  
 werden diß angeflämte Natur-Geur zu erste-  
 cken an den Orten wo sein Aufbruch schädlich ;  
 Allein so wenig als dessen Gewalt von allen  
 erkant / so wenig gebraucht man die erforder-  
 lichen Mittel dazu. Das vornehmste glaubt  
 man seye / solche Kinder von ihrer Aufgelas-  
 senheit abzuhalten / wann man ihnen von vie-  
 len Bölimannen / Kindli-Gresser / und dergleis-  
 chen Ungeheuren schwäche / welches in der Ju-  
 gend mehr Forcht vor den Kamin-Fegeren  
 und alten Männeren gebieret / als ein biß in  
 den Tod wehrende Scheu vor Lasteren / wel-  
 chen durch dergleichen Märlein ostmals Weg  
 gebahnet wird / indem sie nach deren erfundes-  
 nen Unwarheit selbst den Teuffel nicht forch-  
 ten / weil sie die grössten Wahrheiten für glei-  
 che Fabeln halten : kommt es aber so weit / daß  
 sie beydes beharlich glauben / so können und  
 dörffen sie auf Forcht gar nichts thun. Han-  
 deln also die am weisesten / welche / nebst einem

guten Eintrück der Furcht Gottes/ ein Kind  
 durch Erinnerung des Schmerzens/Vorstellung  
 der Gefahr / und fleissige Hut zu der  
 Stille / und durch Güte zu dem Gehorsam  
 verleiten : Bey zeitiger Gedächtniß aber  
 durch Lieblichkeit ihre Begierden zu dem Ler-  
 nen locken/unter Vorsichtigkeit allezeit etwas  
 Süßes aus der Gesellschaft zu ziehen / damit  
 sie nicht durch die Begierden in die Natur ge-  
 rissen werden / allwo ihnen alles erlaubt ist.  
 Gelanget ein Kind zu mehrerem Alter / und  
 seufzet nach der Natur/so befielet man sie zwar  
 vielerley Leuten an / die alle sich bemühen sol-  
 len/ ein Kind nach der Societät zu formieren /  
 und weil Straff und Belohnungen so lange  
 einem Kind zu der Seiten stehen/als ein Lehr-  
 Meister/so bringt man es dazu / daß die Na-  
 tur lange Zeit sich verborgen hältet / ängstig-  
 lich waetende auf ihre Befreyung von Ruthē  
 und Peitschen / so diese weggehoben / sucht sie  
 gewiß alles!/ was sie hat unterlassen müssen.  
 Betrachten wir einen Knaben/der von seinem  
 6. oder 7benden Jahr unter eines Lehrers Auf-  
 sicht gegeben / der von den Elteren allen Ge-  
 walt hat ihne wol zu ziehen / so ist die Manier  
 der Auferziehung gemeinlich/ den ganzen tag  
 oder etliche Stund desselben auf Latein oder  
 mehrere Sprachen die Historie oder Geogra-  
 phie zu wenden; hat ein Knab diese aus zwang  
 erlehrnte Lekgen hergesagt / kan er die Augen  
 wischen und gehen / mit Furcht / nach wenig  
     Stun-

Stunden wieder an gleichen Bären-Danz  
 zu kommen/und indem er vermeynt man bür-  
 de ihm das Lernen zu einer Quahl auf/ so  
 forchtet er sich an den Nutzen zu gedencken/  
 wünschet nur daß er bald Student/ oder alt  
 genug werde dem Lehrmeister zu entrinnen/  
 dadurch es geschicht/ daß wan er der Lehreren  
 losz worden / er erschricket ob allen Wissen-  
 schafften und Vermahnungen/ umb welchert  
 willen er so oftmal in seiner Jugend hat her-  
 halten müssen. In diesem Freyheits-stand  
 vermeynt er wie ohne Lehrer oder scharpfie  
 Zucht der Eltern/ also ohne Gesetz und O-  
 brigkeit zu seyn / weil sein Vatter ein Glied  
 derselben/wenig oder nichts zu seinen Buben-  
 Stücklin sagt. Lehrer und Prediger werden  
 jetzt von ihm verlacht und aufgeimacht/dar-  
 umb/weil er sie für gleiche Peiniger hältet/wie  
 sein Lehrer gewesen/der nicht mit freundlichen  
 Gründen/ sondern mit Schlägen ihm den  
 respect eingejaget:komt er zu solchen die durch  
 väterliche Aufsicht zu etwas Guts gehalten  
 werden/wird er alles anwendē/ sie von selbem  
 auf was Unerlaubtes abzuführen. Müssen ihn  
 dann die Elteren Lastern halben in den Dienst  
 verschicken / so vervollkomnet er sich dorten in  
 allerhand Uppigkeiten / kommt wieder in das  
 Land/und lebet so/als wan kein Besatz für ihn  
 wäre/ zeüget gleichen Saamen / mit welchem  
 er wegen den ungezäumten Begierden entwe-  
 der sich durch schwelgerey/Geilheit/und stolz/

oder andere durch Ungerechtigkeit verderbet.  
 So grosse Macht nimbt die Natur / die nicht  
 recht verwachet oder gebraucht wird/und kan  
 die Schuld nicht so sehr denen hengemessen  
 werden/welche den Societät-Geschenen nit nach-  
 leben/als denen / welche / ob sie schon grossen  
 Nutzen auß selber geniessen / dennoch den Un-  
 dergebenen solche nicht genugsam einschärf-  
 fen/und alles dahin richten/daz sie solche un-  
 zerbrüchlich behalten können. Wie kan sie  
 aber behalten werden / wann nicht die Nutz-  
 barkit die man darauß ziehet / grösser vorge-  
 stellt wird als die Süßigkeit der Natur?  
 Forcht und Schaden werden eine Gesellschaft  
 nichr beiiebt machen. Keiner wird sich auß  
 der grössten Einsamkeit unter die Räuber und  
 Diebes-Gesellen begeben/ wol aber unter sol-  
 che die seiner Ohnmacht zu Hülff kommen wol-  
 len/welches der Zweck der Zusammenverbindun-  
 gen ist / von deme die Jugend vernünftigen  
 Bericht empfangen muß / so sie innert den  
 Gränzen der Bürgerlichen Geschen verbleis-  
 ben soll / und zu Burgeren nicht zu Feinden  
 gemacht werden. Erkenne ich schon in der  
 Jugend wie viel Nutzens mir die Societät ge-  
 bracht habe/und noch bringen könne/ so wird  
 ich durch undank und Wildheit mich dessen  
 nicht berauben wollen/ un mich und das Meis-  
 nige einem Stärkeren zu einer Beut aufopf-  
 feren/sondern um grössere Diensten zu erlan-  
 gen/auch anderen gern dienen wollen / wohin  
 alle

alle meine Arbeit und Sorg wird gerichtet  
seyn. Wurde diß der Zweck aller Bürgeren  
seyn / daß namblich jeder seine Kräfftten zu be-  
stem der Societät wolte anwenden / so wurde  
keiner nach dem Natur-Stand verlangen /  
vielweniger suchen die Gesellschaft zu entkräf-  
ten und zu zerstören. Soll es aber dazu kom-  
men / so muß dem ursprung alles Schadens  
abgeholfen werden bey der Auferziehung /  
wovon aller künstige Schaden oder Nutzen  
abhänget. Will ein Vatter oder Lehrer / daß  
ein Sohn allezeit seinen Lehren und Vermah-  
nungen nachlebe / muß deren Nutzen gezeigt /  
und erwiesen werden ; Ehr und Belohnung  
müssen allezeit zu grösseren Sachen anfrischē/  
ruhmwürdige Exempel / anmuthige Gleich-  
nissen müssen die Bitterkeit des Lernens ver-  
fussen. Wird abhr die Jugend mit vielen un-  
nutzen Sachen gequälet / und nicht durch die  
Neuheit ergöcket / so verlieret sie allen Muth /  
auch höchst-nothige Sachen zu erlernen / wie  
solches an vilen gesehen wird / welche nachdem  
sie etliche Jahr in Erlebenung des Comenii, der  
der Gramaticen und andern dergleichen Nich-  
tigkeiten aufgehalten wurden / allen Lust ver-  
loren wichtigere Sachen zu wissen / biß in ihr  
Alter / da sie mit Bedauern an andern gesehē/  
was an ihnen ist versautet worden. Damit  
aber niemand die Arbeit seines Meisters als  
unnütz verdambte / wäre das Nothwendigste  
daß die Eltern und Lehrer die natürliche Nei-  
gung

gung der Kinderen wohl erkennen/und nach selben ihre Arbeit einrichteten: Einem Regier- und herrschsüchtigen die zu der Regierung erforderlichen Wissenschaften behrächten; Einen dem Canzel oder Catheder Anständigen nur zu denen erforderlichen sachen hielte: denjenigen aber / der mit Hand-Arbeit sein leben gewinnen sollte/wohl schreiben/lesen/rechnen/ und die Religion lehreten. Auf solche Weis wurde ieder der Menschlichen Gesellschaft seine Diensten leisten können/und sich sonderbahr gegen denen danckbahr zeigen / welche seiner Neigung so wohl und flüglich Hand gebotten/ indem sie ihne zu einem so nützliche Glied der menschlichen Gesellschaft gemacht/ da er sonst zu deren Zerrüttung hätte werden können. Worzu/ wie gesagt/die Natur neiget / und zu allen Zeiten suchet durch ihre Freyheit die an sich zu ziehen / welche den Nutzen der Gesellschaft nicht verstehen / oder durch Forcht und strenge getrieben werden alle Band der Gesellschaft aufzuziehen / und sich in die Freyheir zu schwingen / wie zu allen Zeiten solche gefunden worden / und noch zu finden wären/ die alles / auch das Nützlichste in der Societät, zu zernichten/und unsrer Vorfahren lobliche Werck unnuß zu machen / sich bemühen würden / wann lobliche Gesetz und Ordnung sie nicht hinderhielten,

S. R.